

erwähnten wirtschaftlichen Grundlage beruhte, das verkündet die Annaberger Kirche weit in die Lande. Aber auch in die Stätten älterer Bürgerlichkeit wirft sie erst den nötigen Reichtum: von dem Anteil an jenen Annaberger Erzfunden gibt der vorletzte Chemnitzer Abt seiner Klosterkirche die neuere, bleibende Gestaltung.

Das Eigentümliche, ja zunächst Befremdende\*) ist nun: in Eberzdorf die Ausstrahlungen dieses Reichtums in dörfliche Verhältnisse zu sehen. Die Kirche selbst in ihrer Mauerfreudigkeit, die hohen, figurenreichen Altäre (der erwähnte ist ja nur einer der dort verbliebenen), das kostbare Chorgestühl und die leuchtenden Fenster, von denen wir auch nur noch Reste bewundern können, sie sind ein Beweis dafür, wie rasch jene Zeit Reichtum in Kunst umzusetzen gewillt ist, auch auf dem Dorfe.

Sreilich, es ist kein beliebiges Dorf, das sich eine solche Kirche leistet. Stiftskirche nennt sie sich vornehm, und eben in jener Zeit ist der Bruder des Dorfherrn, des im nahen Lichtenwalde residierenden Herrn v. Harraz, dort Pfarrer. In das für sich stehende Kapellchen, dessen spitzer Turm auf unserem Bilde neben der Pfarre sichtbar ist, wurde, nach der Überlieferung, ein Marienbild überführt, dessen Wunderwirkung aus dem stillen Eberzdorf einen Wallfahrtsort gemacht hatte.

Es bleibt verwunderlich, daß Nachrichten über dieses Bild erst aus einer Zeit stammen, die nur noch aus der Überlieferung schöpfen konnte. Wann taucht es auf, welche Wunder wirkte es, was ist aus ihm geworden, als die neue Lehre seinen Kult verwarf? Wie eine Sella mutet uns heute der kleine Raum an, wo man einst knieend vor ihm lag, mit seinen vielen zurzeit vermauerten Fenstern.

Und doch ist es wohl der Mitschöpfer jener dörflichen Herrlichkeiten gewesen. Um feinet- und ihretwillen hat man Kirche und Kapelle mit Mauer und Wehrgang umgeben, noch heute überragt von 2 Türmchen, deren eines unser Bild zeigt. Ja, wäre die Anlage um ein Jahrhundert älter, so meinten wir, daß man die Befestigung gegen die Hussiten aufgeführt hätte; so aber, in einer Zeit des Friedens und fester staatlicher Ordnung, wirkt sie wie ein Eisengitter vor dem Fenster eines dörflichen Geldschrankes.

Doch wir sind noch lange nicht am Ende der Sonderheiten dieser Kirche. Auch ihr Bau selbst bringt uns noch Überraschungen. Zwar wenn wir diesseits des Tälchens auf der Lichtenwalder Straße vorbeimarschieren, da zieht die liebliche Baugruppe wie eine stille Insel im Grünen das Auge nur wohlgefällig auf sich, mit Behagen gleitet es die Umrisse ab; vielleicht nur, daß wir uns bewußt werden: dies Behagen beruht darauf, daß die Linien des höheren Hauses sich im niederen, chorähnlichen genau und bescheiden wiederholen. Treten wir aber in sie ein, so bemerken wir verwundert, diese Einfachheit ist nur scheinbar; in Wirklichkeit stellt das Haupthaus keine erhöhte Sortsetzung des niederen, sondern eine Verschiebung dar, so daß eine Art von Triumphbogen, der sie trennt, in die Luft steht. Daß unsymmetrischerweise das nördliche Seitenschiff fehlt, stellt nur eine neue Frage, ohne die alte zu beantworten; vielleicht, daß plötzliche Schwankungen der Geldmittel dabei mitspielen. Weit gefehlt aber, daß diese Unstimmigkeit uns ab-

\*) Man vergleiche damit die weit ärmlichere Wunderdorskirche gleichen spätgotischen Stils auf Altdorfers Bild (um 1520) von der Wundertätigen Quelle.